

Zwei Schritte vor und einer zurück?

Vom »Zwischentag« über die Frankfurter
und Leipziger Buchmesse zur »BücherMesse
SeitenWechsel« in Halle (Saale)

Es sind sowohl ideologische als auch diskursstrategische Überlegungen, anhand derer Rechtsintellektuelle ihr Publikum identifizieren und ansprechen. Je nachdem, ob sie sich auf den Buchmessen in Frankfurt oder Leipzig an ein größeres leseaffines und bildungsbürgerliches Publikum wenden oder an das eigene politische Milieu, die Adressierung bestimmt die Art und Weise extrem rechter Selbstpräsentation. Rechtsintellektuelle haben in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten damit experimentiert, wie sie die Aufmerksamkeit des medialen und kulturellen Betriebes auf sich ziehen können. Dafür haben sie sich nach Kräften jener Diskurs-, Medien- und Marketingmechanismen bedient, die den Literaturbetrieb bestimmen. Zugleich ist es immer auch darum gegangen, die habituelle Formierung und Stabilisierung eines eigenen, rechten Leser*innenmilieus voranzutreiben.

Um den strategischen Umgang mit dem lesenden Publikum zu verdeutlichen, zeichnen wir im Folgenden die Buchmessen-Aktivitäten der rechtsintellektuellen Szene nach: von den sogenannten »Zwischentagen« über die Teilnahmen an den etablierten Buchmessen in Leipzig und Frankfurt bis hin zur ersten eigenen »BücherMesse« in Halle (Saale). Dies ist keine lineare Geschichte, sondern ein Prozess, der einem Spiralcurriculum gleicht: Der (extrem) rechte Literaturbetrieb kehrt vorläufig auf einer höheren Stufe der Öffentlichkeitswirksamkeit wieder dorthin zurück, wo er Anfang der 2010er-Jahre schon einmal war.

Der »Zwischentag« – eine Medienmesse für die rechte Szene

Der von 2012 bis 2015 an verschiedenen Orten stattfindende sogenannte »Zwischentag« war der Versuch, die Ausstrahlung zu verstärken, die von den Tagungen des Schnellrodaer Kreises um Götz Kubitschek ausging, von dem im Kapitel »Bücherschrank« bereits die Rede war. Zugleich sollten die »Zwischentage« ein publizistisches Netzwerk rechter Medien und Verlage etablieren. Die maßgeblich von dem rechten Publizisten Felix Menzel organisierte Medienmesse fand zumeist in den Räumlichkeiten von Burschenschaften statt und zog ein Publikum an, das bereits eine biografische oder organisatorische Affinität zur rechtsintellektuellen Szene hatte. Die »Zwischentage« zielten auf die Rekrutierung neuer Kernleser*innen und deren Anbindung an die vertretenen Verlage und Medien. Sie waren eine Veranstaltungsreihe von der Szene für die Szene, die die extrem rechte Binnenkommunikation stärken sowie Vernetzung und Synergien fördern sollte. Außenwirkung vermochten die »Zwischentage« zu keinem Zeitpunkt zu entfalten, was von den Organisator*innen auch nicht intendiert war. Die »Zwischentage« fungierten ausschließlich als Vernetzungsplattform eines damals personell überschaubaren extrem rechten Milieus. Zudem fanden sie in einem politischen Umfeld statt, in dem die Normalisierung der extremen Rechten bei Weitem noch nicht so weit fortgeschritten war wie seit Beginn der 2020er-Jahre. Im Jahr des ersten »Zwischentags« 2012 war eine Partei wie die AfD, die auf allen Ebenen parlamentarisch reüssiert, noch nicht in Sichtweite. Das Format des »Zwischentags« spiegelt die damals noch eng begrenzte gesellschaftliche Resonanz der rechtsintellektuellen Szene, die politisch noch weitgehend ohne Einfluss auf den politischen Diskurs war und im Wesentlichen selbstreferenziell agierte.

Das ändert sich durch die Rechtsverschiebung des politischen Koordinatensystems der Bundesrepublik im Zuge des Aufstiegs der AfD nach 2015. Der Schnellrodaer Kreis nimmt ab 2014 nachhaltig Einfluss auf die inhaltliche und strategische Ausrichtung des Projekts AfD. Im Fahrwasser der Debatten um Migration in Medien und Politik gelingt es, den diskursiven Handlungsspielraum des ›neurechten‹ Milieus in einem zuvor nicht gekannten Umfang zu erweitern. Man führe sich vor Augen, dass ein in der ostdeutschen Provinz ansässiger Kleinverlag wie Antaios heute nicht nur bundesweit bekannt ist, sondern als Inbegriff rechtsintellektueller Publizistik *und* als *der* geistige Stichwortgeber der AfD gilt – und das, obwohl das Spektrum der Verlage und Zeitschriften, die eine rechtsintellektuelle publizistische Agenda verfolgen, vielgestaltig ist. Der Aufstieg der AfD und der Prozess ihrer diskursiven Normalisierung wei-

tet den Resonanzraum des Antaios-Verlags massiv aus. Ein in ökonomischer Hinsicht kleiner Verlag wird zum Markenzeichen für rechtsintellektuelle Ideologiekonstruktion.

Rechte Verlage auf den Buchmessen in Leipzig und Frankfurt a.M.

Zunächst: Extrem rechte Verlage sind seit Jahrzehnten auf beiden großen Buchmessen vertreten. Gleichwohl gelingt es ihnen nur selten, aus dem Schatten des eigenen weltanschaulichen Verlagssegments herauszutreten. Eine größere Reichweite ist lediglich der Strategie der Selbstthematisierung der rechten Wochenzeitung Junge Freiheit (JF) beschieden. Schaut man in das erste Jahrzehnt der 2000er-Jahre zurück, so ist es in erster Linie ihr Auftritt, der über die (extrem) rechte Szene hinaus ein gewisses Echo erfährt. Nur der JF gelingt es in dieser Zeit, sich auf den etablierten Buchmessen als Plattform zu zeigen, auf der sich rechte *und* rechtskonservative Autor*innen jenseits ihres eigenen publizistischen Segments präsentieren können und wollen.

Auch ist der Antaios-Verlag 2017 keineswegs zum ersten Mal auf einer der etablierten Buchmessen vertreten. Schon 2009 nimmt der Verlag an der Leipziger Buchmesse teil, ohne dass dies über die Rechtsextremismusforschung hinaus auffällt. Am Antaios-Stand kommt der Verlagsleiter Götz Kubitschek mit dem damaligen Ministerpräsidenten Sachsen-Anhalts, Wolfgang Böhmer, ins Gespräch (vgl. Römmer, 2009), was medial ebenfalls keine Beachtung findet. Dies zeigt, dass die Präsenz extrem rechter Verlage und Akteur*innen auf einer der etablierten Buchmessen allein noch keine Kontroverse auslöst. Ganz im Gegenteil: Gibt es keine kritische Berichterstattung und Öffentlichkeit, die die Präsenz rechter Verlage problematisiert, bleibt deren Teilnahme weitgehend unbeachtet.

Seit 2014, infolge von PEGIDA und des Aufstiegs der AfD, führt ein erster Normalisierungsschub extrem rechter Diskursvorlagen dazu, dass das deutsche Feuilleton in seiner gesamten Breite beginnt, sich für rechtsintellektuelle Verlage wie Antaios und deren Publikationen zu interessieren.¹ Was für

1 In den Feuilletons schlägt sich diese Faszination in einer Reihe von Homestories nieder, in denen das Ehepaar Kositzka/Kubitschek – stellvertretend für die intellektuelle Rechte – seiner verharmlosenden Selbstinszenierung in Bild und Wort nachgehen kann (vgl. Paresse, 2017).

die Berichterstattung über Götz Kubitschek und sein Umfeld schon seit Jahren gilt, trifft nun auch auf die Präsenz des Antaios-Verlags auf der Buchmesse zu: Die Feuilletons erliegen der Faszination einer kalkulierten Selbstästhetisierung der Akteur*innen, die von der vermeintlichen Exotik einer rechten Intellektualität und Leseaffinität herrührt. Diese von rechts arrangierte Kompliz*innenschaft treibt wiederum den Prozess der Normalisierung der extremen Rechten und ihrer Positionen voran.

Kalkulierte Eskalation

Der Auftritt des Antaios-Verlags auf der Frankfurter Buchmesse 2017 kann als Lehrstück darüber gelesen werden, wie sich die rechtsintellektuelle Szene öffentliche Sprechräume für ihre Interessen dienstbar macht, indem sie durch scheinbare oder tatsächliche Provokationen die Aufmerksamkeit insbesondere der Feuilletons auf sich zieht und zugleich durch Umdeutung des Geschehens ihre Gegenspieler*innen zu unfreiwillig Mitwirkenden ihrer Auftritte macht. Die Auftritte sind sorgsam choreografiert, die kalkulierte Eskalation ein Mittel, um die knappe Ressource der medialen Aufmerksamkeit bestmöglich zu nutzen.

Zu diesen Auftritten zählt ein gemeinsamer Messerumgang des Thüringer AfD-Politikers Björn Höcke mit Götz Kubitschek, dem sich weitere rechte Aktivist*innen anschlossen. Dieser Messerumgang verschaffte Kubitschek jene mediale Aufmerksamkeit, von der er und sein Verlag selbst dann profitieren, wenn die Berichterstattung kritisch ausfällt. Auch die Buchpräsentationen von sorgfältig ausgewählten Antaios-Autor*innen mit hohem Provokationspotenzial auf einer Bühne der Frankfurter Buchmesse sorgten erwartbar für Protest, den diese wiederum als Kulisse zu nutzen wussten, vor der sie als Opfer einer vermeintlichen Einschränkung der Meinungsfreiheit auftraten. Was folgte, waren tumultartige Szenen, die so viel mediale Aufmerksamkeit nach sich zogen, wie sich ein Kleinverlag wie Antaios nur wünschen kann.

Im Jahr 2017 ist der Auftritt des Antaios-Verlags eines der bestimmenden Themen der Frankfurter Buchmesse. Ausführlich wird er in den Feuilletons unter der Fragestellung debattiert, ob und in welchem Rahmen extrem rechten Positionen auf einer Buchmesse Raum geboten werden solle. Einmal mehr wiederholt sich der Streit um die Legitimität extrem rechter Positionen im öffentlichen Diskurs. Was ausbleibt, sind (neue) Argumente und strategische

Überlegungen dazu, wie mit der beharrlich-aggressiven Raumnahme aktivistischer Rechtsintellektueller umzugehen ist.

Für die Frankfurter Buchmesse im Herbst 2018 denkt sich Antaios einen PR-Coup aus. Vor der Messe gibt Götz Kubitschek bekannt, der Verlag sei verkauft worden, man operiere nun unter dem Namen Loci Verlag, Antaios werde als dessen Imprint weitergeführt. So hat Antaios offiziell keinen eigenen Stand auf der Messe. Die Antaios-Verantwortlichen mitsamt ihrem Umfeld sind aber am Stand des gefakten Loci-Verlags präsent, der von der Messeleitung inmitten nicht-rechter Kleinverlage platziert worden ist. Durch seinen angeblichen Verkauf steht Antaios wiederum im Mittelpunkt der Berichterstattung des Feuilletons. Im Nachgang nutzt Kubitschek schließlich den Coup dazu, die bürgerliche Presse vorzuführen: Deren Journalist*innen seien leicht hinters Licht zu führen, was nicht zuletzt daran läge, wie er suggeriert, dass die Journalist*innen alle nur voneinander abschrieben (vgl. Kubitschek, 2018b).

2019 sehen sich Antaios, Jungeuropa, Junge Freiheit und Manuskriptum auf der Frankfurter Messe im wahrsten Sinne des Wortes in einer Sackgasse: Die Messeleitung ermöglicht den Rechtsintellektuellen zwar unter Verweis auf die Meinungsfreiheit die Teilnahme an der Messe, platziert die (extrem) rechten Verlage aber in einer Sackgasse abseits des Messegetümmels und der Publikumsströme. Provokation und Skandal bleiben aus.

Nachdem die Frankfurter Buchmesse 2020 pandemiebedingt nicht als klassische Aussteller*innenmesse durchgeführt werden kann, dreht sich die Aufregung der 2021er-Messe nicht um Antaios, sondern um den Jungeuropa Verlag. Die Schwarze Schriftstellerin Jasmina Kuhnke, die auf der Messe ihr Debüt *Schwarzes Herz* vorstellen soll, sagt ihre Messebeteiligung aus Sicherheitsgründen ab. Sie hat erfahren, dass ausgerechnet der Jungeuropa Verlag, dessen Leiter Philip Stein auf Instagram Kuhnkes Abschiebung gefordert haben soll, seinen Stand in unmittelbarer Nähe der Bühne hat, auf der ihre Roman-Präsentation geplant ist (vgl. Allgeier-Honal & Krahn, 2022, S. 7f.; Dege, 2021). Die Messeleitung beruft sich wie in den Jahren zuvor auf die Meinungsfreiheit. Diese gebiete es, auch Verlage des (extrem) rechten Spektrums zuzulassen, sofern sie »sich im Rahmen der Rechtsordnung bewegen« (Frankfurter Buchmesse & Börsenverein des Deutschen Buchhandels, 2021). Während die großen Feuilletons das Für und Wider von Kuhnkes Boykott diskutieren, freut sich der Jungeuropa Verlag über die Aufmerksamkeit und

kostenlose, reichweitenstarke Werbung, die ihm der ›Falk‹ beschert.² Insofern leistet die Frankfurter Buchmesse 2021 ungeachtet der öffentlichen Kritik der Normalisierung extrem rechter Akteur*innen und Positionen Vorschub.

Seit 2021 ist es auf den etablierten Buchmessen ruhiger geworden, was die Präsenz extrem rechter Verlage angeht. Das mag zu einem Teil daran liegen, dass es aus Sicht der aktivistischen Rechtsintellektuellen dort nichts mehr zu gewinnen gibt. Das Spiel der gezielten Provokation und Opferinszenierung ist durchgespielt und langweilig geworden. Die Normalisierung des extrem rechten Milieus trägt aber sicherlich auch einen gewichtigen Teil dazu bei, dass die extreme Rechte sich nach 2021 wieder dem Projekt einer eigenen Buch- und Medienmesse zuwendet (vgl. Henßler, 2025).

Die Buchmesse SeitenWechsel 2025

Organisatorin und Zentralfigur der rechten Buchmesse SeitenWechsel, die am 8. und 9. November in Halle (Saale) stattfindet, ist die Dresdner Buchhändlerin Susanne Dagen. Mit ihrer Buchhandlung und dem daran angeschlossenen KulturHaus Loschwitz schlägt sie eine Brücke zwischen dem Kern der rechtsintellektuellen Szene und einem literaturaffinen Bildungsbürgertum, dem sie auch selbst entstammt.³ Ihre Hinwendung zur extremen Rechten vollzieht sich ab 2014 in der Folge des Protestgeschehens rund um PEGIDA in Dresden. Heute ist sie als parteiloses Mitglied der AfD-Fraktion im Dresdner Stadtrat politisch eindeutig positioniert. Für ihr Agieren in der Kultursphäre hingegen nimmt sie die Autonomie der Kunst gegenüber jeglichen politischen Begehrlichkeiten in Anspruch. In einem Interview bestreitet Dagen jegliche politische

2 Im Interview mit der Sezession gibt der Jungeuropa-Verlagsleiter Stein zu Protokoll: ›Durch die ganze ›Rassismus‹-Aufregung sieht das nun alles anders aus. Für so viel Aufmerksamkeit zahlt man sonst mehrere Hunderttausend an Marketingbudget. Man wird sehen, ob sich das für uns auf die längere Sicht auszahlt. Fakt ist: Unsere ›Gegner‹ haben uns geholfen: Wir sind in aller Munde, dominieren die Gespräche auf der Messe und sind ›Zuschauermagnet‹« (Schick, Stein & Sezession, 2021).

3 Ein Blick auf die Homepage von Buch- und Kulturhaus Loschwitz verdeutlicht die Brückenfunktion. Dagen macht dort nämlich nicht nur Werbung für die hauseigenen Veranstaltungen, sondern bewirbt und verlinkt auch Youtube-Videos zu Gesprächen zwischen ihr und Götz Kubitschek oder zur Literatursendung *Aufgeblättert. Zugeschlagen – Mit rechten lesen*, die sie gemeinsam mit Ellen Kositzka betreibt (vgl. Kulturhaus Loschwitz, 2026).

Positionierung und versucht, ihre »BücherMesse« als einen Akt »geistige[r] Notwehr« (Dagen & SeitenWechsel, 2025) darzustellen, der zum Ziel habe, ein »Forum überparteilicher Diskussionen« (ebd.) zu schaffen. Schon mit der *Charta 2017*, einem offenen Brief an die Leitung der Frankfurter Buchmesse, habe sie darauf reagiert, dass »die Buchmessen politisch immer enger« würden (ebd.). Dass in der *Charta 2017* die Proteste gegen rechtsextreme Gruppen, die durch gezielte Provokationen ihre menschenfeindliche Ideologie in die Öffentlichkeit zu tragen versuchen, als Zeichen einer unmittelbar bevorstehenden »Gesinnungsdiktatur« (Dagen, 2017) gedeutet werden, zeigt die Distanzlosigkeit der Unterzeichnenden gegenüber »neurechten« Narrativen. Unpolitisch ist daran gar nichts. Gleichwohl ist Dagen in der Buchbranche gut vernetzt und gewinnt für Lesungen in ihrer Buchhandlung auch namhafte Autor*innen, die mit der extremen Rechten nichts zu tun haben. Ihr Renommee ermöglicht es ihr, als Mittlerin zwischen rechtsintellektuellen, bildungsbürgerlichen und konservativen Milieus zu fungieren und einer von der (extremen) Rechten ausgerichteten Buchmesse diskursive Reichweite zu verschaffen. Von daher ist Dagen aus Sicht der »Neuen Rechten« die ideale Person, um als Initiatorin der Buchmesse SeitenWechsel zu agieren und ihr bildungsbürgerliche Legitimität zu verleihen.⁴

Das Projekt, eine eigene, rechte Buchmesse durchzuführen, statt wie 2017 auf der Frankfurter Messe einen Skandal zu provozieren, in dessen Folge man sich als Opfer von angeblicher Zensur und Meinungsdictatur in der Buchbranche darstellen kann, ist Teil einer Ausdifferenzierung der hegemoniepolitischen Strategien der »Neuen Rechten«: Man schlägt im Feld der Literatur nun leisere, unaufgeregttere Töne an. Die Botschaft, die die eigene »BücherMesse« an nicht-rechte Publika sendet, lautet in etwa: »Seht her, wir machen dasselbe wie die anderen in der Buchbranche auch, werden aber zu Unrecht ausgeschlossen. Wir müssen uns deswegen eigene Räume und Strukturen schaffen, in die aber selbstverständlich alle eingeladen sind.« Aggressives Auftreten und »distinguierte« Töne sind mithin nur verschiedene Varianten strategischen Vorgehens mit ein und demselben Ziel. Eine eigene Buchmesse zu etablieren suggeriert, dass sich das (extrem) rechts

4 Szeneintern geht es offenbar auch darum, zerstrittene Rechte trotz ihrer Differenzen an einem Ort zusammenzubringen – ein Vorhaben, das Philip Stein zufolge nur Susanne Dagen gelingen könne, da sie sowohl innerhalb der extremen Rechten als auch über diese hinaus exzellent vernetzt sei und sich, zumindest der Selbstdarstellung nach, nicht um innerpolitische Grabenkämpfe schere (vgl. Stein & Zierke, 2025).

ausgerichtete Segment der Buchbranche inhaltlich so weit ausdifferenziert, infrastrukturell professionalisiert und konsolidiert habe, dass es nun an der Zeit sei, es in all seinen Facetten zu präsentieren.

Als Bilanz der rechten Buchmesse ist dagegen festzuhalten, dass es der Organisatorin zwar gelang, die (extrem) rechten Verlage zu versammeln, etablierte Publikumsverlage blieben der Messe jedoch fern. Ihrem Charakter nach war die Buchmesse SeitenWechsel ein erweitertes Szene-Event: insofern, als sich hier nicht nur die Kernleser*innenschaft rechter Verlage versammelte, sondern ein alle Spektren der extremen Rechten übergreifendes Publikum, das von verschwörungsideologisch motivierten Impfskeptiker*innen über rechtslibertäre Projekte wie Tichys Einblick bis hin zu neo-nationalsozialistischen Publikationen wie dem Aufgewacht-Magazin der Freien Sachsen reicht. Die eigentlich avisierten bildungsbürgerlichen Besucher*innen außerhalb des rechten Lagers blieben der Büchermesse weitgehend fern. Mehr noch: Literaturvermittlung im eigentlichen Sinne fand auf der Messe schon deshalb nicht statt, weil die Mehrheit der Aussteller*innen keine belletristische Literatur, sondern rechte weltanschauliche Bekenntnisschriften anboten. Dies ist nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass die rechtsintellektuelle Szene in Deutschland so gut wie keine Belletristik produziert, die ein eigenes Lebensgefühl oder politisches Programm ansprechend zu literarisieren vermag.

Als Gegenentwurf fand in den Wochen vor und während der rechten Buchmesse das von der hallischen Stadtgesellschaft initiierte WIR-Festival statt. Das umfangreiche Programm wurde von Institutionen und Initiativen der Stadt Halle (Saale) getragen und bot sowohl kritische Auseinandersetzung mit der (extremen) Rechten als auch die Präsentation einer kulturell aktiven Stadt. Lesungen, Workshops und Diskussionen in Buchhandlungen, Kultureinrichtungen sowie an der Universität stellten die Frage nach den Ursachen des Aufstiegs der extremen Rechten und boten Gelegenheit zur Diskussion und Vernetzung im Sinne der Stärkung einer vielfältigen, demokratischen Stadtgesellschaft.

Ist die Buchmesse SeitenWechsel der Versuch von rechts, publikumswirksam auf das Terrain der Kultur vorzudringen, dann ist ihm das WIR-Festival mit eigenen kulturellen Angeboten erfolgreich entgegengetreten. Die Stadt bietet dafür gute Voraussetzungen. Als alte Universitätsstadt wird Halle von einem traditionsreichen Geistesleben und einer aktiven Zivilgesellschaft geprägt. Sowohl die »Bürgerstiftung Halle (Saale)« als auch »Halle (Saale) gegen rechts« sind in der Stadt gut verankert und stützen seit Jahren eine Kultur

des solidarischen Miteinanders. Mit großem Engagement ist es hier schon in der Vergangenheit gelungen, ein Hausprojekt in unmittelbarer Nähe zum Campus der Universität, das als Prestigeprojekt der Identitären Bewegung (IB) galt, zur Aufgabe zu bewegen. Die Entscheidung des WIR-Festivals, sich inhaltlich nicht nur an der Buchmesse SeitenWechsel abzuarbeiten, sondern eigene inhaltliche Akzente zu setzen, war dort erfolgreich, wo es gelang, sehr unterschiedliche Akteur*innen in das Programm einzubinden. Das WIR-Festival war insofern weit mehr als nur eine Gegenveranstaltung. Es hat ein Gegengewicht aufgebaut zum Anspruch rechter Raumnahme in der Stadt und darüber hinaus.

Die Auseinandersetzung rund um die Buchmesse SeitenWechsel zeigt, dass es künftig darum gehen muss, die Herausforderung symbolischer Besetzungen öffentlicher (Diskurs-)Räume durch Rechtsextreme zu erkennen und ihre Tragweite zu verstehen. Wo sie im Namen von Literatur- und Kulturpolitik Zugriff nehmen wollen, gilt es, ihnen die Räume zu entziehen und sie mit emanzipatorischen Inhalten zu füllen. Dazu kann auch gehören, Bücher zu schreiben, sie zu lesen oder vorzulesen, sich über die eigenen Leseerfahrungen auszutauschen und diese kritisch zu reflektieren. Das bedeutet, Literatur nicht als Instrument zu gebrauchen, sondern sie ernst zu nehmen, sich von ihr herausfordern zu lassen. Es bedeutet, sich einzuschalten und einzumischen, mit Literatur die Sprache zu verteidigen.

Hauptverantwortlich: David Begrich und Mareike Gronich